Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 38

Artikel: Landi
Autor: Lang, Robert Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753695

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landi

Von Robert Jakob Lang

Wie ein Kind, das schon Monate, bevor es kommt, getauft wird, erhielt die Landesausstellung vom Volk ihren Namen. Es ist kein wichtigtuerischer, repräsentativer Name, es ist ein zärtliches Diminutiv, ein Kosename, weil selbstverständlich das, was er bedeutet, uns lieb und teuer sein wird: Landi! Der Name macht das Wesen, das er bezeichnet, von vornherein vertraut. Und diese Vertrautheit ist es, welche dem Volke irgendwie ins Herz gedrungen ist. Wohl bewundert man die Landi, aber man liebt sie vor allem. Man findet sie «zum Heulen schön», man stellt fest, «daß nicht nur unsere Abteilung ganz groß ist», man findet sich selbst in ihr und sie ist ein Stück von uns. Und sogar ihr offizieller Titel «LA» ist seltsam suggestiv; entspricht er nicht der Note, die den Ton angibt? Und ist es nicht tatsächlich so, daß wenn wir — das Volk — in die Landi eintreten, gleich zu einem gewaltigen Hymnus bereit sind, daß wir froh und sangesfreudig über alle Maßen werden, daß es in uns klingt und laut werden will. Das Ergreifende an dieser Unternehmung eines Landes, eines Volkes, ist, daß jeder einzelne davon ergriffen wurde und täglich wird, daß einmal wenigstens die nörgelnden Stimmen schweigen, daß wenigstens einmal alle zugeben mußten: Da ist etwas, das uns gefangen nimmt, das uns in Bann schlägt, vor dem wir uns beugen!

Niemand wird bestreiten wollen, daß dies der erste, große, ergreifende Eindruck eines jeden war und ist. Aber leider kann auch niemand bestreiten, daß der Begeisterung bei gewissen Leuten, welche offenbar nicht auf langandauernde Begeisterung geeicht sind, die Ernüchterung folgte. Daß sie wieder im landläufigen, nicht sehr schmeichelhaften Sinne Schweizer wurden, das heißt grundsätzliche Nörgler und Besserwisser. Wie gut ist es, daß unsere Feste im allgemeinen keinen Nachtag haben, sonst ginge bei uns überhaupt alle Begeisterung verloren, auch die größte und spontanste. Wir sind durchaus nicht so nüchtern, wie wir es andern weismachen wollen, wir sind wahrscheinlich im Grunde unseres Wesens im Gegenteil sehr empfindsam und wir wissen das, oder vielmehr etwas in uns weiß es und wehrt sich dagegen. Dieses Wehren ist uns zur zweiten Natur geworden. Zuweilen geht unsere ursprüngliche Natur mit uns davon, dann jauchzen wir, dann geben wir uns ganz hin und aus, aber im nächsten Augenblick, am andern Morgen, schämen wir uns unserer natürlichen Hin- und Ausgabe, und da wir nicht gut und nicht gerne über uns selbst lachen, nicht einmal lächeln, fangen wir an zu nörgeln, da und dort abzuziehen, so daß wir schließlich als die Geprellten dastehen und nun allen Grund haben, richtig zu schimpfen.

Und so ist es manchen auch an der Landi ergangen; hintendrein «genierten» sie sich, von der Größe dieser Kundgebung überwältigt worden zu sein. Es wollte ihnen nicht in den Kopf, daß da etwas war, zu dem sie einfach und ohne Bedenken und Bedingung ja sagen durften. So etwas gibt es doch nicht. Und sie begannen nachzudenken und fanden natürlich, was sie suchten, manche Unvollkommenheit, manche Lücke, manches Falsche sogar. Diese Neunmalklugen, welche zuerst unter den Begeisterten der ersten Tage in der vordersten Linie standen, übersehen nur eines, daß Menschen, welche lieben, nie das Vollkommene, immer aber das Menschliche, das Gleichgeartete, das Anklingende im Menschlichen suchen. Und auch in der Landi ist es so: das Volk sucht und findet in ihr nicht das Vollkommene, nicht die absolute Erfüllung, nicht ein Ideal, es sucht in ihr das Menschliche, das Schweizerische im Menschlichen, es sucht sich selbst. Das Schweizerische im Menschlichen! Das ist etwas merkwürdig Kleines, etwas Winziges vom Weltstandpunkt aus beurteilt, aber es ist doch eine Farbe, eine Schattierung des Gesamtmenschlichen; es ist das, was wir, als Schweizer, als das Menschliche empfinden.

Wenn ich hier wir schreibe, so meine ich nicht die Großen im Staate und in der Oeffentlichkeit, sondern uns, die Kleinen, die wir, zugestandenermaßen, sogar ein wenig darauf stolz sind, klein zu sein (warum soll die Maus nicht stolz darauf sein, daß sie eine Maus ist?), uns, die Kleinen, die wir an unsern Fehlern und Mängeln, selbst wenn es mehr als Fehler und Mängel, wenn es Sünden und Unterlassungen sind, vielleicht sogar liebevoll, jedenfalls ohne jegliche philosophische Rechtfertigungsversuche hangen. Wir, das Volk, welches zuweilen das Dörfli schöner findet, als alles andere, weil es sich dort unter seinesgleichen aussingen kann; wir, das Volk, welches den Schandpfahl nicht ganz versteht, bei seinem Anblick ein wenig verlegen lächelt, weil es zu Hause auch solche gebrandmarkten Dinge besitzt und hegt, die ihm am Herzen liegen. Und warum sollen sie ihm nicht am Herzen liegen? Es kommt sicherlich nicht nur in einzelnen, sondern in allen Dingen mehr auf das Herz an, als auf den sogenannten guten Geschmack, denn das Herz ist unwandelbar und zum Wesen des Geschmacks scheint es zu gehören, daß er sich fortwährend verändert. Der absolute Geschmack ist noch nicht gefunden, das absolute Herz aber, das können wir jeden Tag erleben. Die Landi läßt es um uns herum schlagen. Ist das nicht sehr viel, ist das nicht sehr wichtig, ist das nicht mehr und wichtiger als alles, was vielleicht da und dort falsch gemacht, unrichtig gedeutet wurde?

Ehrlichen Herzens ist zu sagen, daß ein Eindruck ganz besonders stark ist, nämlich der, wie sich das Volk in der Landi ganz zu Hause fühlt. Es bewegt sich in diesem Hause ganz so, wie es sich im gewöhnlichen Leben bewegt; es ist wohl «gesonntagt», aber nur äußerlich, in Wirklichkeit erlebt es seinen Alltag und wird dessen froh. Dieses Ergebnis, welches so ganz unpädagogisch ist, mißfällt einigen Leuten, welche mit der Landesausstellung einen ganz bestimmten Zweck verbanden, nämlich das Volk zu erziehen. Es gibt unter einer bestimmten Bevölkerungsklasse unseres Landes zu viele Pestalozzis. Es wird zu viel nach dem Grundsatz der bewußten Erziehung unternommen, zu viel in der Meinung, daß von der Wiege bis zum Sarge keine Gebärde, kein Gedanke, keine Tat pädagogisch unkontrolliert erfolgen dürfe. Diese Pädagogik, welche gewisse Köpfe besitzt, ist falsch. Sie ist ganz besonders in bezug auf die Volkswirkung der Landi falsch. Diejenigen, welche gehofft hatten, die Landi pädagogisch ausschlachten

NACHWEIS: A.-G. GUST. METZGER, BASEL

zu können — in ihrem Sinne! — verstehen wenig vom wahren Wesen dieser Schau, noch weniger vom wahren Wesen des Volkes und nicht sehr viel vom wahren Wesen wirklicher Pädagogik.

Die Landi ist kein Anschauungsgegenstand im Sinne des nachfolgenden unvermeidlichen Schulaufsatzes! Die Landi ist ein Kunstwerk, das nur ein Künstler beschreiben könnte. Sie ist das Gesicht des Landes. Zu einem Gesicht gehören Stirne, Augen, Nase, Wangen, Mund, Kinn; aber sie alle machen die Sonderheit des Gesichts nicht aus: die vielen Fältchen, die dazwischen liegen, die an sich vielleicht gar keine Bedeutung haben, auf die kommt es an, auf die Schraffur des Gesichts. Pestalozzi hatte eine Warze auf der Nase; die Warze hat mit Pestalozzi sicherlich nichts zu tun, meint man, aber sie bestimmt doch sein Gesicht. Möglicherweise sogar mehr als sein Gesicht! So ist's auch mit der Landi: Die Schraffuren sind möglicherweise wesentlicher als die ausgestellten Gegenstände. Die Schraffuren sind die Millionen Besucher, welche die Landi sehen. Die leere Landi wäre ein Unsinn, eine Zwecklosigkeit; die bevölkerte Landi — wenn je das Wort bevölkert einen Sinn hatte, dann hier — ist erst lebendig. Das Volk bestimmt das Gesicht der Landi; lassen wir also das Volk an der Landi so sein, wie es ist, mit seinen guten und schlechten Seiten, mit seinen Tugenden und Lastern, seinen Launen und Schrullen, seinem wahren ungekünstelten Wesen.

Ja, aber, wird wieder und wieder eingewendet, ist es nicht zu viel des Guten? Erziehen wir dieses zum Feste aufgerufene Volk nicht zur Oberflächlichkeit, zu einem sträflichen Leichtsinn? Jeder Tag der Landi sieht einen andern Anlaß vor, an jedem Tag der Landi wird aufs neue in verschiedenen Zungen, in begeisterten Vorträgen und Darbietungen das Lob unseres Landes gesungen. Ist das wirklich nicht zu viel? Man darf denjenigen, welche so sprechen und so sorgen, zubilligen, daß sie es in der besten Absicht und wirklich besorgt tun. Aber wenn man richtig zusieht, spielen diese Mahner doch die Rolle von Magenkranken, welche den Gesunden ihren beschränkten Appetit und ihre verminderten Verdauungsmöglichkeiten als löbliches Beispiel nennen. Mit solcher Einstellung ist nichts anzufangen. Das Volk der Schweizer, so wie es im Lande herum noch lebt, denkt und handelt, so wie es in diesem Erleben, Denken und Handeln auch an der Landi auftritt, verdirbt sich den Magen nicht so schnell. Dagegen ist eines sicher, es wird den Festschmaus, einen Schmaus für alle fünf Sinne, nicht so rasch wieder vergessen und es wird in der Erinnerung davon zehren, wie von einer vollkommenen Erinnerung eben gezehrt werden kann, bis ins Alter, und mit jedem neuen Jahre Abstand, inbrünstiger, beseligter.

Es haben grundgescheite Männer, als sie das Gefühl hatten, daß ein großes schweizerisches Familienfest wieder einmal fällig wäre, den Plan der Landi gefaßt und ihn durchgeführt. Und die Gäste, welche geladen wurden, kamen; sie kamen nicht nur einmal, sie kamen immer wieder und kommen immer wieder. Das ist eine Ueberraschung für diejenigen, welche meinten, der Schweizer könne sich nicht begeistern. Es ist eine Rechtfertigung für alle andern, welche von jeher wußten und trotz allem gegenteiligen Anschein daran glaubten, daß der Schweizer, der einzelne sowohl als das Volk, zu lieben versteht, innig feurig liebt, und das ist mehr als Begeisterung.

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!

DEA-Obermatratzen sind erhältlich in allen guten Fachgeschäften der Tapezierer-, Sattler- und Bettwarenbranche